

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 264.

Sonntag den 21. September.

1862.

Mittwoch den 24. September a. c. Abends 7 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

Tagesordnung: 1) Gutachten des Ausschusses zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen über

- a) das Abkommen mit den Engelhardt'schen Erben wegen Fortführung der Waisenhausstraße nach der Windmühlenstraße,
 - b) den Ankauf einer Wiesenparcalle von Herrn Gastwirth Jahn in Lindenau;
- 2) Gutachten des Finanzausschusses über
- a) die Besoldung des Dirigenten des Rathamtes,
 - b) das Budget des Leihhauses und der Sparcasse per 1862;
- 3) Gutachten des Vermietungs-Ausschusses, die Verlängerung des Pacht-Contracts über den städtischen Reitstall betr.

Stadttheater.

Der Freitag-Abend, für welchen zwei Novitäten angekündigt waren, sah ein ziemlich zahlreiches Auditorium versammelt. Die erste derselben: „Herzog Alba in Rudolstadt“, deren Verfasser bis auf diesen Augenblick die strengste Anonymität festzuhalten wußte, hatte eben deswegen ein besonderes Interesse erhalten, das sich in den abweichendsten Conjecturen über die Persönlichkeit des Autors kundgab. Es will uns bedünken, der Dichter hätte nicht nöthig gehabt, den Schild der Namenlosigkeit vorzuhalten, da er mit einer solchen Arbeit getrost hervortreten und sich offen zu ihr bekennen durfte. Sie giebt sich selbst als ein historisches Charakterbild, das natürlich in der engen Umgrenzung eines einzigen Actes sich nicht breit entfalten kann, dafür aber den Vortheil rasch fortschreitender Handlung gewinnt. Die ganze Basis der letzteren ist streng geschichtlich. Wir sehen den Herzog Alba, wie er nach der siegreichen Schlacht bei Mühlberg 1547 an der Spitze einer meist aus Spaniern bestehenden Abtheilung des kaiserlichen Heeres auf seinem Marsche nach dem Süden nach Rudolstadt kommt und dort in dem Schlosse, wo die verwitwete Gräfin Katharina von Schwarzbürg wohnt, sich und seine Oberofficiere einquartirt.

Dem klaren Wortlaute des der Gräfin ertheilten kaiserlichen Schutzbriefes entgegen, welcher ihren Unterthanen Sicherheit vor jeglicher Bedrückung von Seiten der Soldaten zusagte, hausten die Spanier doch in der Umgegend wie in Feindesland, und als die Gräfin auf erhaltene Kunde davon den Herzog an des Kaisers Brief erinnert und wiederholt und flehentlich im Verein mit dem Herzog von Braunschweig um Schonung für die armen Leute bittet, hat Alba immer nur die kalte Antwort: das sei nun einmal Kriegesbrauch. Die muthige deutsche Frau sinnt auf Rache, sie läßt ihre ganze Dienerschaft sich bewaffnen, das Schloß abschließen und nun verlangt sie ernst und entschieden von Alba den schriftlichen Befehl an seine Soldaten, alles geraubte Geld, Vieh und sonstiges Eigenthum den armen Bauern zurückzugeben und sich aller ferneren Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Alba zaudert und scheint nicht den ganzen Ernst der Lage zu verstehen; derselbe wird ihm aber überraschend klar, als die Gräfin die Bewaffneten eintreten läßt und dem Herzog die bestimmte Erklärung giebt, daß weder er noch sein Gefolge lebendig aus dem Schlosse kommen würden, wenn nicht die beraubten Bauern wieder zu ihrem Eigenthum gelangten. Der finstere Alba staunt, erkennt die heldenmüthige Seele der deutschen Frau und abgeschritten von seinem Heere, wie er ist, fügt er sich endlich ins Unvermeidliche und giebt nicht nur die erbetenen Befehle, sondern auch sein Wort, daß er sich ob der erlittenen Niederlage nimmer rächen wolle. Diese wie gesagt streng geschichtliche Handlung entwickelt sich rasch und fesselnd und die kraftvolle Sprache der leicht fließenden Jamben giebt dem patriotischen Stoffe eine ebenso passende wie verschönernde Form. Die Aufführung war im Ganzen eine lobenswerthe.

Die Hauptrolle der Gräfin sand in Fräul. Lemde eine ganz vorzügliche Darstellerin, welche den Uebergang von der schlichten, stillen Haltung der verwitweten Frau zum Selbstbewußtsein der

zu energischem Handeln verpflichteten Landesmutter und zum gerechten Stolz der deutschen Fürstin gegenüber dem spanischen Vorfallen mit großer Wahrheit und Gefühlsinnigkeit zur Anschauung brachte und überhaupt der schönen Rolle in jeder Beziehung gerecht wurde. Herr Stürmer gab im braunschweiger Herzog einen biederen, treuherzigen, durch den Uebermuth des Spaniers empörten Fürsten, dessen patriotischer Zorn in seiner ungeschminkten Kundgebung etwas Wohlthuendes hatte gegenüber dem kalten finsternen Alba, den Herr Kühns mit gewohnter Meisterschaft in Maske und Spiel repräsentirte. Die Rollen der Hedwig von Henneberg (Fräul. Heller), des Rudolph von Reinstein (Herr Ellmenreich) und des Konrad von Arnstedt (Herr Gitt) sind nicht so bedeutend, um den Darstellern besondere Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben. Das Stück hält sich frei von aller modernen Tendenz- und Parteipolitik, es fehlen ihm daher die pikanten Schlagworte und die großen Abgänge; es hebt in lobenswerther Anspruchslosigkeit nur den natürlichen Gegensatz zwischen deutschem und spanischem Wesen hervor; dem mit sichtlichem Interesse der Darstellung folgenden Publicum bot sich deshalb auch im raschen Verlaufe der letzteren keine hervorragende Gelegenheit seinen Beifall zu bezeigen, dagegen wurde solcher am Schlusse der auch scenisch sehr geschmackvoll ausgestatteten Vorstellung in reichem Maße gezollt.

Die zweite Novität des Abends war das einactige Lustspiel: „Günstige Vorzeichen“ von R. Benedix, dessen prächtiger Humor allgemeine Heiterkeit über das Haus verbreitete. Die Aufführung war eine tadellose, und sämtliche Darsteller wurden mit wiederholtem lauten Beifall beehrt. Derselbe war ein wohlverdienter, denn die an sich gar nicht bedeutende Handlung des Stückes wurde sehr wesentlich gehoben durch die trefflichen Leistungen des Herrn Kühns, der Fräulein Heller und Remosani und des Herrn Devrient. Das kleine Lustspiel ist jedenfalls eine recht dankenswerthe Bereicherung des Repertoires.

„Die Familie Flieder Müller“, wenn auch neu einstudirt, dürfte doch schwerlich noch neuen Stoff zur Besprechung bieten. Daß Fräulein Karg ihrer wechselreichen Rolle vollständig Genüge that, bedarf der Erwähnung eben so wenig als daß der Theaterdiener Heinsius für Herrn von Fielitz wie geschaffen ist, und daß Herr Bachmann seinen Theaterdirector verständig und wahr zur Darstellung brachte. —r.

Öffentliche Gerichtsitzung.

Leipzig, den 19. September. Eduard Adolph Friedrich von hier, 38 Jahre alt, gelernter Kaufmann, trieb, nachdem er längere Zeit auswärtig conditionirt hatte, seit 1842 am hiesigen Plage Agenturgeschäfte, zu welchen er später einen kleinen Handel mit Butter und Käse gesellte, auch hin und wieder nebenbei mit dem Betriebe von Wein sich befaßte.

Allein trotz aller seiner Bemühungen konnte er günstige Resultate nicht erlangen, denn nach einem zur Vorlesung gelangten Gutachten ergab sein Verdienst etwa 7 $\frac{1}{2}$ Procent. Im Jahre 1855